

furiums oder auch nach erfolgreichem Besuch von vier bis fünf Klassen einer Mittelschule aus innerem Drang zur Lehre, so muß er mit offenen Armen aufgenommen werden; denn er wird regelmäßig Vorzügliches leisten. Ich möchte mit meiner Ansicht nur gegen die Meinung auftreten, als ob ein Junge immer noch gut genug sei für das Handwerk, wenn er anderswo keine rechten Erfolge erzielen konnte, und außerdem möchte ich dem Irrtum vorbeugen, daß selbst wenige Klassen einer Mittelschule dem vollen Besuch einer achtklassigen Volkshauptschule vorzuziehen seien. Die zweckmäßigere Grundlage für seinen praktischen Beruf und für die Berufsschule findet er immer in der Volksschule. Zuletzt sei noch auf den Jungen vom Lande hingewiesen, der gewerblich ein unbeschriebenes Blatt darstellt und sich mit seiner ursprünglichen Kraft und Zähigkeit meist nicht ungünstig entwickelt, sondern sich im Laufe der Jahre seinen städtischen Berufsgenossen vollwertig zur Seite stellt.

Bezüglich der Auswahl selbst kann ich mich mit Rücksicht auf frühere ausführliche Veröffentlichungen darauf beschränken, nur die wichtigsten Gesichtspunkte zu streifen. Wo die Möglichkeit besteht, soll der Rat des Berufsamtes nicht ungenützt bleiben, d. h. praktisch soll nur unter den Bewerbern ausgewählt werden, die durch das Berufsamt gegangen sind. Dieses stützt sich in seinen Ratschlägen auf wichtige Eintragungen in die Personalbögen und berücksichtigt dabei die Urteile des Schularztes und die mehrjährigen Bemerkungen der Klassenlehrer über besondere Anlagen, Neigungen und Schwächen des künftigen Lehrlings. Neben diesen amtlichen Hinweisen ist wohl auch der persönliche Eindruck des Lehrlings und — seiner Eltern zu berücksichtigen, der in früheren Zeiten sogar ausschlaggebend war für die Aufnahme oder Ablehnung eines jungen Menschen, und nicht gerade mit Unrecht; denn der Meister beabsichtigt ja, für mindestens 4 Jahre in ein sehr enges, fast verwandtschaftliches Verhältnis zu dem Jungen zu treten, und daher kann das Gefühl der Sympathie nicht unberücksichtigt bleiben, vorausgesetzt, daß sich der Lehrling sonst eignet. Der erste und nicht schlechteste Maßstab hierfür liegt im Schulzeugnis, über dessen eventuell ungünstige Urteile kein Meister hinweggehen sollte. Ich kenne mehrere Fälle, in denen ein solcher Lehrling trotzdem aufgenommen wurde, aber durch bittere Erfahrungen gelangten diese Lehrmeister zu dem grundsätzlichen Standpunkt, derartige Versuche nicht mehr zu unternehmen. Im übrigen finden die Urteile des Zeugnisses auch regelmäßig ihre Bestätigung in den Ergebnissen der Eignungsprüfung, über welche gleichfalls schon mehrfach berichtet wurde. Dort wird besonders eine praktisch theoretische Vergleichsgrundlage geschaffen für die aus verschiedenen Orten, mit ungleich einzuschätzender Benotung, kommenden Lehrlinge, und vor allem können damit eine Reihe von berufsnotwendigen Eigenschaften nachgewiesen werden, welche erst im weiteren Verlaufe der Lehrzeit, meist zu spät, zum Vorschein kommen.

Mit dem Gedanken der Auslese läßt sich sehr leicht ein zweites, für die Gestaltung des Nachwuchses ebenso wichtiges Ziel verbinden, d. i. die Beschränkung der Lehrlingszahl, wie sie schon seit Jahren von verschiedenen Seiten gefordert wird. Ob eine solche Verringerung notwendig ist, läßt sich meines Erachtens nur statistisch einwandfrei nachweisen. Die dahingehenden Versuche des Zentralverbandes zur Gewinnung zuverlässiger Grundlagen sind leider insofern teilweise gescheitert, als aus vielen Bezirken ein sehr großer Teil dieser Anfragen unbeantwortet blieb. Ob die Schuld hierfür in einem Versehen oder Vergessen oder aber in einem unberechtigten Mißtrauen zu suchen ist, sei dahin-

gestellt. Jedenfalls ist die Tatsache selbst sehr zu bedauern, weil die Uhrmacherschaft unbedingt wissen müßte, ob die von ihnen ausgebildeten Gehilfen dem tatsächlichen Bedarf entsprechen, d. h. also für die kommenden Wochen, ob sie zu viele Lehrlinge einstellt oder nicht. Ein sinnvoller Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage wäre schon im Interesse der ausgebildeten jungen Leute zu fordern, die nicht unmittelbar nach beendeter Lehrzeit arbeitslos sein dürfen, aber noch mehr im Interesse des Standes, der sich in solchen Gehilfen selbst seine Schädlinge schafft. Diese Leute vermehren doch lediglich die Schar der Außenseiter und bereiten später als Helfer der Warenhäuser und Bazare den Fachverbänden manches Kopfzerbrechen. Nachdem ich aber auf dem Standpunkt stehe, daß Vorbeugen und Verhüten leichter ist als die Wiedergutmachung eines Schadens, so bin ich unbedingt dafür, daß die notwendigen Zahlenunterlagen doch noch allseits gegeben werden und daß dann eine Einschränkung der Zahl bis auf jenes Maß erfolgt, welches tatsächlich im Beruf aufgebraucht werden kann. Hierbei ist die beste Möglichkeit gegeben, alle jene Elemente auszuschalten, die sich nicht für den Beruf eignen, das sind vor allem jene jungen Leute, deren Anlagen auf ganz anderen Gebieten liegen als sie die Uhrmacherei braucht, die voraussichtlich später doch ihren inneren Beruf neben der Uhrmacherei ausüben werden. Solche halben Menschen können wir nicht brauchen, wir fordern den ganzen Mann. Eine Einschränkung der Zahl auf Kosten der Qualität kann nur von Nutzen sein.

Grundsätzlich wäre zu trachten, aus der durch den nun bemerkbaren Geburtenrückgang verminderten Gesamtzahl die Geeignetsten auszuwählen und diese wenigen möglichst gründlich auszubilden. Dabei zähle ich vor allem auch auf die unterstützende Kraft der Schule. Sie müßte in immer weiterem Umfang unseren Lehrlingen zugänglich gemacht werden. Sich auf den Standpunkt stellen zu wollen, daß die gegenwärtig schaffenden Meister auch ohne Schule sehr gute Uhrmacher geworden sind, wäre heutzutage mehrfach verkehrt. Einerseits war der wirtschaftliche Betrieb vor 30 und 40 Jahren doch wesentlich gemüthlicher, und der Lehrmeister war weit mehr in der Lage, einen großen Teil seiner persönlichen Zeit dem Lehrling zu widmen. Weiterhin waren die Anforderungen, wie sie der fachmännische und kaufmännische Betrieb an den Uhrmacher stellte, nicht so hoch geschraubt wie in der Jetztzeit mit ihrem rücksichtslosen Existenzkampf. Die fortgesetzt wachsenden technischen Fortschritte lassen eine rein handwerksmäßige Anleitung des Lehrlings gerade in unserem Fach als nicht mehr ausreichend erscheinen. Wenn dagegen eingewendet wird, daß infolge der Schulstunden die Zeit zum Anlernen nicht mehr ausreicht, so wird diese Meinung in Praktikerkreisen ebenso wenig erst genommen, als wenn man als Grund für die Nichtbeteiligung an einem Lehrlingswettbewerb den Zeitmangel anführen wollte. Was diese Wettbewerbe anlangt, so ist es wohl zu verstehen, wenn gegen solche Vergleiche innerhalb des Landes und Reiches verschiedentlich innere Widerstände auftreten. Aber es darf nicht übersehen werden, daß in einer so groß angelegten Anerkennung doch ein gewaltiger Ansporn enthalten ist, für Lehrling und Meister und für letzteren besonders ein gewisser Dank für seine aufopfernde Lehrtätigkeit. Für die gering bewerteten Personen aber liegt in dem Ergebnis eine heilsame Mahnung, es durch weitere Bemühungen anderen gleichzutun, also wiederum eine Förderung der Ausbildungsarbeit. Die für solche Unternehmungen aufgewandte Zeit ist unter keinen Umständen verloren, sie ist Lehrzeit im besten Sinn, ebenso wie die in der Schule verbrachten Stunden. Die Tatsachen beweisen ja, daß